

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter
Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft
Band: - (1983)

Artikel: Bremgarter Schiesswesen : zum Jubiläum "175 Jahre Stadtschützengesellschaft Bremgarten"
Autor: Benz, Walther
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bremgarter Schiesswesen

Zum Jubiläum

«175 Jahre Stadtschützengesellschaft Bremgarten»

VON WALTHER BENZ

Landläufig ist das Wissen, dass man in Bremgarten – wie übrigens in vielen Städten unseres Landes und auch Süddeutschlands – seit vielen hundert Jahren regelmässig und intensiv mit Fernwaffen das sichere Treffen auf grössere Distanz geübt hat. War es zunächst und noch für lange Zeit die Armbrust, so traten daneben schon ab etwa 1400 die Feuerwaffen von unterschiedlicher Bauart (anfänglich Büchsen, später Musketen).

Aelteste Gesellschaft der Stadt

Die Bremgarter begannen um die Zeit der Burgunder Kriege (1476) mit Schiessübungen. Sie standen unter der straffen Leitung des Schützenmeisters. Der städtische Rat förderte sie als Teil der Wehrbereitschaft tatkräftig, setzte Preise aus und übte strenge Aufsicht. Zu diesem Zweck fanden neben den ordentlichen drei Schiesstagen regelmässig Schützenfeste statt (Kirchweihe und Nachschiessen Ende August, Anfang September). So hielten *«die Armbrust- und Püchschützen der loblichen Gesellschaft biderber und handfester Schiessgesellen der fryen Stadt Bremgarten anno Domini 1500*

ibr Chilwin- und Nachhilwin-Schiessen» ab. An solchen Schiessen nahmen auch Schützen von auswärts teil, wie umgekehrt die Bremgarter auswärtige Anlässe besuchten (Aarau, Baden, Brugg, Zürich, Ulm). Sie fehlten natürlich auch nicht am ersten grossen eidgenössischen Schützenfest 1504 in Zürich. An diesem Anlass war die grosse Lotterie, der «Glückshafen», die zugkräftigste Attraktion. Sie lockte Tausende aus der Eidgenossenschaft und dem angrenzenden Ausland nach Zürich, um ihr Glück zu versuchen. Auch die Bremgarter zogen in Scharen dorthin. Der Glückshafenrodel verzeichnet nicht weniger als 267 Bremgarter, darunter Geistliche, Frauen, Kinder und Gesellen. In diesem Verzeichnis finden wir die ersten mit Namen bekannten Stadtschützen: Lienhart Messerschmied, Uly Hedinger, Hans Meyer, Hans Wagenmann und Michel Schad. Vergleicht man ihre «Standblätter» mit denen der schwäbischen und rheinischen Schützen, so wirkt ihre Schiesskunst nicht gerade überzeugend. Dafür fanden sie lange Zeit den Heimweg nicht mehr. Jedenfalls erzählt die Ueberlieferung, ihre Ehefrauen hätten zuhause die Geduld verloren und hätten sich nach Zürich aufgemacht, um sie zu suchen und heimzuholen.

Schon bald schlossen sich die Bremgarter Armbrust- und Büchenschützen zu einer *Bruderschaft* zusammen, die sich nach dem Patron der Schützen, dem heiligen Sebastian, nannte. Wie die andern Bruderschaften in der Stadt (Pfister-, Krämer-, St. Anna-Bruderschaft und die heute noch bestehenden Liebfrauen- sowie Crispini- und Crispiniani-Bruderschaft) pflegte sie die Kameradschaft und das gesellige Zusammensein und hatte auch religiöse Aufgaben (z. B. Feier des Jahresgedächtnisses verstorbener Mitglieder). An die Sebastians-Bruderschaft erinnert die heute noch vorhandene damalige Vereinskasse von etwa 1680. Sie besteht aus einer vergoldeten Plastik des hl. Sebastians aus Lindenholz, die auf einen Rundsockel mit Geldbüchse gestellt ist. Darum hiess und heisst sie unter den Stadtschützen kurz: «Sankt Sebastian».

Schiessplatz beim «Katzenturm»

Das Schiessen selbst brauchte natürlich dauernde Einrichtungen wie Schiessstand und Scheibenstand. Was lag da näher, als den Schiessstand gleich zum *Schützenhaus* auszubauen? Ein solches diente dem Schiessen und der Pflege der Geselligkeit zugleich. So besaßen auch die Bremgarter seit etwa 1500 auf der «Zilstatt» vor dem obern Tor («Spittelturm») beim «Katzentörlin» an der Reuss ihr von der Stadtbehörde erbautes Schützenhaus. Dessen Kern ist im heutigen Café «Bijou» noch erhalten.



Der älteste Schiessplatz beim «Katzentörlin» (oberhalb des heutigen Cafés «Bijou»), um 1520. Die Scheiben standen beim heutigen «Känzeli».

Abbildung im Bremgarter Band der Schodoler-Chronik

Die berühmte Bremgarter Chronik des Stadtschreibers und Schultheissen Wernher Schodoler von etwa 1520/1530 enthält eine Stadtansicht, auf der dieser Schiessplatz zu sehen ist. Wernher Schodoler, der Enkel des Chronisten und wie dieser Stadt-

schreiber, berichtet in seinem noch erhaltenen Tagebuch, das im Stadtarchiv liegt, zum Jahr 1570:

Und an unser Bremgarter kilbi abit zwüschen 11 und 12 zenacht verbran das Schützenbus ussert der statt uff den boden überal, und kam ghein frömbden man nye zehilf, sagten morndes, es were im eersten schlof geschechen und hettz nyemandz gesechen.

Man geht wohl kaum fehl mit der Vermutung, die mit der Vorbereitung des Schiessens Beschäftigten hätten am Tag vor dem Kilbi-Schiessen noch bis spät in die Nacht im Schützenhaus «gefeiert». Dabei haben sie vermutlich dem offenen Feuer nicht die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt. Beim Brandausbruch waren wohl noch nicht alle gegangen, sonst wäre ja eine so genaue Zeitangabe nicht möglich gewesen. Dass niemand löschen wollte, erklärt sich leicht: unter den ersten der Löschmannschaft hätten sich ja solche befinden müssen, die beim «Festen» dabei waren und also für den Brandausbruch hätten verantwortlich gemacht werden können. Dass auch keine Stadtbewohner zu Hilfe kamen, mag seinen Grund darin haben, dass sie den Brand nicht bemerkten oder zu bequem waren oder gar Schadenfreude gehabt haben.

An der gleichen Stelle erbaute die Stadt aber bald ein neues und schmuckes Riegelhaus mit zwei Stockwerken. Vom Schiessstand im untern Stock aus schoss man reussaufwärts auf die Scheiben, die etwa beim heutigen «Känzeli» standen. Wer nicht gerade beim Schiessen war, hielt sich in der Trinkstube im obern Stockwerk auf, wo sich nach dem Schiessen alle Gesellen noch für kürzere oder längere Zeit zu Imbiss und Trunk einfanden. Dass auch bei solchen Gelegenheiten dem Wein mehr als zuträglich zugesprochen wurde, kann man dem Totenbuch der Stadt (Stadtarchiv B 93) entnehmen. In ihm verzeichnet der damalige Stadtpfarrer Johann Jakob Mutschli, dass am 6. Juli 1614 der Stadtbürger Hans Jagli Ryser im Schützenhaus «zu todgeschlagen» wurde. Anscheinend waren Schützen, die wohl angeheitert waren, miteinander in Streit geraten. Das kam in Wirtshäusern häufig

vor, und dabei sprang man mit dem andern nicht zimperlich um. Dreinschlagen, Bart ausreissen, in Nase oder Ohren beissen, aber auch Messer, Dolch oder Degen zücken und stechen, war das übliche. Blutige Köpfe gab es fast immer, tödlicher Ausgang eines solchen Streits aber war die Ausnahme.

Neues Schützenhaus

An dieser Stelle oberhalb des «Katzenturms» blieb der Schiessplatz bis 1836, also fast 400 Jahre. Nun wurde er auf die gegenüberliegende Seite der Reuss verlegt. Am alten Ort war der Schiessstand für die gewachsene Zahl der Schützen zu klein geworden. Zudem liess der knappe Platz zwischen Promenadenbord und Reuss keine Vergrösserung des Scheibenstandes zu. Auch waren die Spaziergänger in der «Promenade» gefährdet.

Der neue Schiessplatz auf der anderen Seite der Reuss bot sich an, weil die Ortsbürgergemeinde im Mai 1836 am linken Reussufer unmittelbar oberhalb der Holzbrücke ein neues Werkhaus und Holzmagazin baute. Dort hatte schon lange vorher ein solches Gebäude gestanden. Im Erdgeschoss erhielt die städtische Bauverwaltung einen Lagerraum, und der obere Stock wurde als Festsaal ausgebaut. Das war der Vorgängerbau des «Casinos», der bis im Frühjahr 1934 bestand und den Namen «Schützenhaus» trug. Er sah in seinen Wänden viele festliche Anlässe der Schützen, aber auch anderer Vereine und der Bevölkerung überhaupt, und diente seit langem den Versammlungen der Einwohnergemeinde. Der Schiessstand lag auf der Südseite des «Schützenhauses» vor und hinter dem heutigen Bahndamm, der 1910/1911 aufgeführt worden ist. Entsprechend hiess das Gebiet «Schützenmatte». Dieser Flurname ist leider durch die irreführende Bezeichnung des seit einigen Jahren dort



Das älteste Schützenhaus (heute: Café «Bijou»), vor der Renovation, um 1905.
Bis 1836 schoss man von hier aus reussaufwärts.

Foto von Stadtrat Johann Rogg, Bremgarten

stehenden Schulhauses – «Isenlauf» heisst ja nur der südliche Teil des Landes im Reussbogen – ausser Gebrauch geraten oder gar schon ganz aus dem Gedächtnis der Zeitgenossen verdrängt worden.

Mit der Errichtung der neuen Schiessanlage war das alte Schützenhaus nutzlos geworden. Es verblieb der Ortsbürgergemeinde, die aber dafür keine Verwendung hatte, so dass es nach und nach verfiel. 1907 kaufte alt Vizeammann Albert Müller, Konditor, (1849—1941), das zur Ruine gewordene Gebäude. Er baute es zum Wohnhaus um und richtete darin sein Café «Schützengarten» ein.

Wenn also in Bremgarten das Schiessen schon seit rund 500 Jahren gepflegt wird, so kann man sich mit Recht fragen:

Was für ein Jubiläum

die Stadtschützen in diesem Jahr feiern und was sich denn vor 175 Jahren zugetragen hat.

Als die Französische Revolution auf unser Land übergriff und hier von weiten Kreisen der Bevölkerung freudig begrüsst wurde, stellte sie auch in Bremgarten alles, was bisher gang und gäbe war, auf den Kopf. Nachdem der Kleine und der Grosse Rat der Stadt als Obrigkeit am 9. März 1798 abgedankt hatten, übernahmen Freunde der revolutionären Neuerungen in Staat und Gesellschaft die Aufgaben der Stadtbehörden und der städtischen Verwaltung. Schon gegen Ende April legten sich französische Truppen in die Stadt und das Umland. Und sie blieben jahrelang. Sie benützten die Wohnungen der Bürger als Unterkunft und hielten diese auch an, sie zu verpflegen.

Der Platzkommandant Gavrel liess sich auf Kosten der Stadtgemeinde im Gasthof zum «Engel» unterhalten. Er trieb es

so weit, dass die Gemeindebehörde dem Gastgeb mitteilte, sie werde für Gavrel weder Kosten noch anderes mehr bezahlen. Dieser Unwille ist verständlich. Denn Gavrel lebte zu einer Zeit, da kein französisches Militär mehr in der Stadt war, im «Engel» mit Frau und Kind, einem Husaren, einem Sekretär und zwei Knechten mit vier Pferden auf Kosten der Gemeinde. Täglich musste ihm die Stadt noch einen Neutaler bezahlen. Dazu kamen Requisitionen an Heu, Hafer, Hühnern usw.; ferner belästigte er die beiden Bremgarter Klöster und Geistliche mit häufigen Besuchen und trank sich fast täglich einen Rausch an. Unter diesen Umständen bereitete es keine grosse Mühe, bald seine Abberufung zu erwirken.

Waren schon die Einquartierungen mehrerer hundert Soldaten eine schwere Last, so hatten Behörden und Bürger dazu noch beträchtliche Kontributionen in bar und natura (Fourage, Holz u. ä.) an die Besetzer zu erbringen und Dienste zu leisten (Stellen von Fuhrwerken, Ausführen von Fuhren usw.). Wie nicht anders zu erwarten, kam es auch zu Uebergriffen aller Art, unter denen der Raub von Hab und Gut noch einer der harmloseren war.

Im ganzen lasteten die fremden Soldaten schwer auf Land und Leuten. Zwar hatte schon vorher die Mehrheit der Bevölkerung in bescheidenen Verhältnissen, ja nahe am Existenzminimum gelebt. Jetzt aber litten sie grosse Not und Hunger und verarmten in der Mehrzahl ganz. Noch lange Jahre nachher waren Konkurse häufig, und viele Häuser in der Stadt wechselten jedes Jahr den Eigentümer, weil die Besitzer sie nicht mehr zu halten vermochten. Auch die Gemeinde verlor einen grossen Teil ihres ansehnlichen Vermögens. Im Juni 1800 muss einem Einwohner wegen seines «äusserst elenden Zustands» und einer Einwohnerin wegen ihrer «armen und dürftigen Umstände» ein wöchentliches Almosen aus der Pflgerei bewilligt werden. Als sich dazu befähigte Bürger weigern, Stadtämter zu besetzen, droht die von den Franzosen eingesetzte und aus Bremgarter Franzosenfreunden

bestehende Administration (= Stadtverwaltung), auch ihre Aufgaben niederzulegen und «so dann das Stadtwesen seinem traurigen Schicksal wiederum zu überlassen».

In der grossen Umwälzung alles bisher Ueblichen und Gewohnten ging auch die Herrlichkeit der alten Sebastians-Bruderschaft unter. An Schiessübungen, in denen sich Wehrfähigkeit und Wehrwille äussern, war natürlich nicht mehr zu denken. Und für gesellige Zusammenkünfte fehlte bei der lähmenden Unterdrückung freiheitlicher Gedanken und Gebräuche jede Lust und bei den kümmerlichen wirtschaftlichen Umständen das Geld. Ruhten also Schiessen und gesellige Tafelrunden, so konnte es nicht ausbleiben, dass Schützenhaus und Scheibenstand verlotterten und baufällig wurden.

Erst die Mediations-Verfassung von 1803 brachte wieder etwas freiere politische Verhältnisse, und mit diesen rührte sich allmählich auch der Wille, die nie vergessenen alten Einrichtungen und Bräuche aus der Zeit vor dem grossen Umsturz wieder aufleben zu lassen. Man besann sich nach und nach wieder vermehrt auf sein eigenes Wesen und seinen selbständigen Willen und traute sich auch, eine eigene Meinung zu haben, ja sie sogar zu äussern. Noch brauchte es dazu zwar Mut, der aber in der unsäglichen Not leichter aufzubringen war. Er kam schon im Juni 1800 zum Ausdruck in der Mitteilung der Administration an die französischen Machthaber, sie werde die von diesen verfügten Kosten nicht mehr bezahlen, also für den Unterhalt des Platzkommandanten und seines Büros und für die Einquartierungen nicht mehr zu Lasten der Gemeinde aufkommen.

Aus diesem Geist heraus entstand auch die Idee, das Schiesswesen wieder zu beleben. Nachdem die Initianten, unter denen sich viele Anhänger der neuen Ideen und der neuen politischen Ordnung befanden, beim Stadtrat wiederholt vorstellig geworden waren, er solle Schiessplatz und Schützenhaus, die beide Eigentum der Gemeinde waren, reparieren und wiederherstellen, konnte die Gesellschaft am 28. Juni 1807 ihre *erste Versammlung*

abhalten. An dieser teilte der Tagespräsident, Stadtschreiber Franz Conrad, mit, der mehrheitlich aus Gleichgesinnten zusammengesetzte Stadtrat habe dem Begehren nach Reparatur der Bauten entsprochen. Die Versammlung wählte, um die Gesellschaft ordentlich zu bilden, einen Präsidenten und einen Schreiber. Damit war die *alte Schützengesellschaft wieder auferstanden*. Sie hatte in Geist und Herz der Schiessgesellen nie aufgehört zu bestehen, sondern war während der ärgsten Zeit nach dem Umsturz nur untätig gewesen. Also brauchte sie jetzt nur wieder tätig zu werden. Sie tat dies, indem sie – davon war allerdings in den Verhandlungen mit dem Stadtrat nie die Rede gewesen – flugs auch beschloss, die alte Schützenordnung von 1792, welche die Schiesstätigkeit regelt, mit ein paar zeitgemässen Aenderungen sofort wieder in Kraft zu setzen. Und da man schon so schön und einträchtig beisammen war, beschloss man auch gleich, schon tags darauf den ersten Schiesstag abzuhalten, dem Stadtrat dies mitzuteilen und ihn um die früher übliche Schützengabe (Hose und Wams) zu ersuchen! Ein Schiessen ohne Trunk ist seit jeher nur eine halbe Sache gewesen. Darum traf die Versammlung auch noch die Vorkehrungen, damit im Schützenhaus wieder ein Wirt für ihr leibliches Wohl sorgen könne.

Auf solche Weise ist vor 175 Jahren der 28. Juni 1807 zum Tag der Wiedergeburt der viel früher entstandenen Stadtschützengesellschaft geworden.

Dieses denkwürdigen Tages

haben sich die Stadtschützen immer erinnert. Das *50jährige Jubiläum* feierten sie am 2. August 1857 mit einem Schiessen, zu dem der Stadtrat eine Extragabe von Fr. 80.— spendete. Hinter der Schützenfahne von 1726 zogen sie mit der Stadtmusik und

unter dem Krachen der Mörser durch die Stadt zum Schiessplatz hinter dem «Schützenhaus».

Ebenso hatten sie die Absicht, das *100jährige Jubiläum* im Jahr 1907 festlich zu begehen. Das konnte natürlich nur mit einem Schiessen auf würdige und angemessene Weise geschehen. Ein solches war aber im Jubiläumsjahr selbst nicht möglich, weil der neue Schiessplatz noch nicht betriebsbereit war. Denn es war wieder einmal so weit gekommen, dass man auf der bisher benützten Anlage nicht mehr schiessen durfte. Nach langwierigen Verhandlungen hatte man sich endlich darauf geeinigt, die neue Schiessanlage wieder hinter dem «Schützenhaus» («Casino») zu bauen. Ende 1907 waren die Bauarbeiten abgeschlossen. Darum fand das Jubiläumsschiessen am 24. und 27. bis 31. Mai 1908 statt. Es nahmen daran 32 Sektionen und 84 Gruppen aus den Bezirken Baden, Bremgarten, Brugg, Lenzburg, Muri und aus dem Zürichbiet teil. Es war ein grosses Schützenfest. Zwar begann es mit einer bösen Ueberraschung, an die sich die Bremgarter wegen der grossen Schäden in Flur und Feld noch lange erinnerten: am Morgen des 24. Mai lag ein schuhtiefer Schnee. Dennoch marschierte nach Mittag der lange Festzug mit sämtlichen Vereinen und den Behörden von Bremgarten und einigen auswärtigen Schützenvereinen vom Schulhaus durch die Stadt zum «Schützenhaus». Dort konzertierte am Nachmittag die Stadtmusik und abends war grossartige Unterhaltung mit Männerchor, Orchester und Turnverein. Alles in allem gelang das Fest vortrefflich und half den Ruf Bremgartens als Festort festigen.

Wie sehr den Stadtschützen an einem würdigen 100-Jahr-Jubiläum gelegen war, zeigt sich auch darin, dass sie auf diesen Anlass hin den damaligen Bezirkslehrer J. Müller-Landolt beauftragten, die «Geschichte der Stadtschützengesellschaft Bremgarten» zu verfassen. Trotz Zeitnot wurde das Werk rechtzeitig fertig und erschien kurz vor dem Fest.

Der *hundertfünfzigsten Wiederkehr* des Jubiläumstages wurde 1957 nicht mit einem Schiessen gedacht. Nicht dass der Tag



Das älteste Schützenhaus (heute: Café Bijou), Südost-Seite, vor der
Renovation, um 1905. Ansichtskarte des Verkehrsvereins Bremgarten

vergessen worden wäre. Aber es war besonderer Grund gegeben, für dieses Mal von einem Schützenfest abzusehen. Denn man hatte erst vor kurzem, nämlich vom 15. bis 23. Juli 1950, einen Grossanlass durchgeführt. An diesem wurde erstmals in Bremgarten auf beiden Distanzen, d. h. mit dem Gewehr auf 300 Meter und mit der Pistole auf 50 Meter konkurriert. Anlass war die Feier «450 Jahre Zielstatt Bremgarten», die an die Anfänge des Schiesswesens in der Reussstadt überhaupt erinnerte. Zum andern stand damals das Stadtjubiläum «750 Jahre Bremgarten» im Sommer 1959, das die ganze Gemeinde mit allen Vereinen einbezog, kurz bevor.

Neben den lokalen und regionalen Schiessanlässen führten die Stadtschützen von Zeit zu Zeit auch

Grössere Schützenfeste

für Teilnehmer aus einem weiteren Umkreis durch. Nach der Gründung des aargauischen Schützenvereins (1838) wollte dieser den Bremgartern das erste Kantonschützenfest übertragen. Sie mussten ablehnen, weil der Bau des «Schützenhauses» («Casino») noch nicht vollendet war. Dafür organisierte die Gesellschaft vom 29. Mai bis 3. Juni 1842 ein *grosses Freischiessen*. Es fand das besondere Wohlgefallen und die tatkräftige Unterstützung des Regierungsrates, der für jeden Stich eine Bar-Ehrengabe übermachte. Der Grund des regierungsrätlichen Wohlwollens lag im aussergewöhnlichen Zweck dieses Anlasses. Er sollte nämlich das durch die Ereignisse von 1841 (Freiämter-Aufstand und Aufhebung der Klöster) verursachte Zerwürfnis zwischen den katholischen und konservativen Kantonsteilen auf der einen und den reformierten und radikalen Landesteilen auf der andern Seite heilen und die «getrennten Kantonshälften unter dem Banner

vaterländischer Waffenübung im Freiamt einander wieder näher bringen» (J. Müller-Landolt). Treibende Kraft war unter anderen der radikal-freisinnige Bremgarter Oberrichter Plazid Weissenbach (Vater), der selbst ein sehr aktiver Stadtschütze war und der als einer der beiden ersten aargauischen Ständeräte im neuen schweizerischen Bundesstaat von 1848 auch die 50-Jahr-Feier des jungen Kantons Aargau am 1. September 1853 in Bremgarten organisierte und durchführte.

Im Jahre 1891 war es dann aber doch so weit, dass Bremgarten das *Kantonalschützenfest* veranstalten konnte. Daran war zwar früher schon etwa gedacht worden. Zuerst war aber das «Schützenhaus» («Casino») so herzurichten, dass es für die damals von einem solchen Anlass nicht wegzudenkenden Festivitäten aller Art den genügend grossen und festlichen Raum anbieten konnte. Vom 12. bis 20. Juli war ganz Bremgarten vom Fest erfüllt, und zahlreiche staatliche Repräsentanten von Bezirk und Kanton gaben die Ehre ihres Besuchs und warteten teils auch mit vaterländischen Reden auf.

Begreiflicherweise war die Zeit der beiden Weltkriege nicht geeignet für Schützenfeste. Die Aktivitäten der Stadtschützen waren im wesentlichen beschränkt auf die Erfüllung des «Obligatoriums» und das Feldschiessen. In der Zwischenkriegszeit liess die grosse Wirtschaftskrise mit vielen Arbeitslosen keinen überbordenden Schützenfest-Betrieb aufkommen. Immerhin waren die Stadtschützen 1930 Veranstalter eines sehr gut besuchten *Freiämter-Schützenfestes*.

Neu war für die Bremgarter das *Aargauische Pistolenschiessen*, das sie vom 10. bis 12. und vom 15. bis 18. Juni 1961 durchführten. Es war eine prächtige Demonstration der immer zahlreicher werdenden Freunde der Faustfeuerwaffe. Sie marschierten denn auch mit 34 Sektionen und 61 Gruppen und insgesamt 719 Schützen aus der ganzen Schweiz auf. Unter ihnen befanden sich nicht wenige der in jener Zeit international sehr erfolgreichen Schweizer Matchschützen.

Einen weiteren Grossanlass sah Bremgarten im Spätsommer 1966. Er galt der *Einweihung der neuen Schiessanlage* im Gebiet «Stockweiher». Erstmals hatten sich zu seiner Organisation und Durchführung die Stadtschützen und die Militärschützen zusammengetan. Wieder konnten Gewehr- und Pistolenschützen auf ihren Distanzen konkurrieren. Die Schiesspläne lockten Interessenten aus dem ganzen Land auf die «Fohlenweide», so dass die Beteiligung alle Erwartungen übertraf. Mit dem Gewehr nahmen 112 Sektionen und 148 Gruppen mit total 1490 Schützen und mit der Pistole 50 Sektionen und 58 Gruppen mit insgesamt 598 Schützen teil. Entsprechend gross war auch der materielle Erfolg, konnten sich doch die beiden Vereine brüderlich in einen Gewinn von fast 38 000 Franken teilen.



Das alte Schützenhaus (Vorgängerbau des heutigen «Casinos») um 1880. Im Vorbau der Schiessstand von 1837. Scheibenstand im Gebiet der heutigen Badeanlage («Schützenmatte»). Foto von Joseph Lüthy, Bremgarten

Der letzte Grossanlass war das *Jubiläumsschiessen* der Stadtschützen am 1., 2. und 8. Mai 1982. Dieses bot in einem neuartigen Stich mit zwei Wertungen den Gewehr- und

Pistolenschützen von nah und fern Gelegenheit, ihr Können zu beweisen. Obwohl das Wetter wenig einladend war, beteiligten sich 67 Gewehr-Sektionen mit 1249 Schützen und 30 Pistolen-Sektionen mit 500 Schützen. Beteiligung und erzielte Resultate machten den Anlass zu einem grossen Erfolg und waren eine würdige Feier des Jubiläums. Mit einem internen Schiessen und einem gesellschaftlichen Anlass, wie er früher öfters stattfand, gedachten die Stadtschützen mit ihren Frauen der Wiedergeburt des Vereins am 30. Oktober 1982 im Gesellschaftslokal zur «Krone». Delegationen des Stadtrats und der Militärschützen und der Präsident des Kantonschützenvereins überbrachten ihre Glückwünsche zum Festtag.

Wie bei der regen Schiessstätigkeit der Bremgarter nicht verwundern kann, nahmen die Stadtschützen an der

Entwicklung des Schiesswesens

zu allen Zeiten aktiv teil.

Die leidvollen Erfahrungen aus den Kriegsjahren 1799 bis 1815 führten zum eidgenössischen Militärreglement mit der Bildung der Scharfschützen-Kompanien, die zu den Hauptträgern einer eigentlichen Schiessfreudigkeit wurden. Man übte wacker und liess die vor dem grossen Umsturz üblichen Schützenfeste wieder aufleben. Dem ersten eidgenössischen Freischiessen 1824 in Aarau, bei dem der Schweizerische Schützenverein gegründet wurde, folgten die eidgenössischen Freischiessen in Basel 1827, Bern 1830, Luzern 1832 und Zürich 1834. An allen haben die Bremgarter teilgenommen und daran namhafte Ehrengaben gespendet.

In den 1850er Jahren kam in der Eidgenossenschaft das *Feldschützenwesen* auf. Damit wollte man das freiwillige Schiessen vermehrt und zielstrebig in den Dienst der militärischen

Schiesstüchtigkeit stellen. Die Stadtschützen standen auch da nicht abseits. 1862 bauten sie neben dem Schiessstand einen besondern Stand für Feldscheiben, d. h. eben für Militärscheiben, und führten auf dieser Anlage 1863 und 1864 Freischiessen durch. Ab 1868 schossen sie dreimal im Monat auf diese neuen Scheiben, und zwar zweimal auf dem eigenen Stand hinter dem «Schützenhaus» und einmal auf einem Ausmarsch in die Umgebung auf freiem Feld. Man stelle sich das heute vor!

Das neuartige Feldschiessen weckte viel Begeisterung, die so weit ging, dass die Vereine sogar ihre bisher geführten Namen aufgaben. So beschlossen auch die Stadtschützen 1869 neue Statuten, in denen sie sich neu den Namen «Feldschützengesellschaft» zulegten. Es spricht aber für sich, dass der neue Name in Bremgarten toter Buchstabe blieb. Den neuen Statuten zum Trotz bezeichneten sie sich weiterhin in Protokollen und Korrespondenzen als «Stadtschützen». Aus eben noch dazulegenden Gründen bestand dazu fortan erst recht aller Anlass. Die Gesellschaft lehnte es am 30. Januar 1870 auch ab, dem «Schweizerischen Feldschützenverein» beizutreten, weil selbst das Militär noch nicht mit guten Hinterladern ausgerüstet und weil die Munition immer noch ziemlich teuer sei.

Viel zur Hebung der Schiessfreudigkeit trug das neue Gewehr bei, mit dem 1864 die ganze Infanterie ausgerüstet wurde. Es war ein kleinkalibriger Vorderlader mit gezogenem Lauf. Seine Präzision war gut und brachte auch auf die Feldscheiben gute Trefferresultate. Zur gleichen Zeit wurde das eidgenössische Reglement vom 13. März 1864 über die vom Bund an freiwillige Schiessvereine zu verabfolgenden Unterstützungen erlassen. Es enthielt auch Vorschriften über die Mindestzahl von Schüssen, die jeder Schiesspflichtige – das waren alle Infanteristen – alljährlich abzugeben hatte.

Das Jahr 1874 brachte die neue Militärorganisation. Sie verpflichtete alle Kompanie-Offiziere und die Gewehr tragenden Unteroffiziere und Soldaten der Infanterie des Auszuges und der

Landwehr zu Schiessübungen in den Jahren, in denen sie keinen andern Militärunterricht erhielten. Auf Grund dieses Gesetzes ordnete der Bundesrat am 29. November 1876 an, dass alle Gewehrtragenden der Armee jedes Jahr wenigstens 30 Schüsse auf verschiedene Distanzen und Scheibenbilder abgeben müssten.

Damit war das sog. «*Obligatorium*» geboren, das heute noch besteht. Mit ihm entstanden auch die sog. «Muss-Schützen». So bezeichnet man die Schützen, die nur das «Obligatorium», d. h. nur die gesetzlich vorgeschriebenen Schiessübungen ausserhalb des Militärdienstes, leisten, die also nicht an andern (freiwilligen) Schiessanlässen teilnehmen. Die Durchführung des «Obligatoriums» wurde damals – wie hätte es denn anders gemacht werden können, wenn man keine staatliche Einrichtung schaffen wollte? – den örtlichen Schiessvereinen übertragen. Deren Aufgabe ist es bis heute geblieben. Das «Obligatorium» hatte zur Folge, dass jeder mit einem Gewehr ausgerüstete Soldat Mitglied eines Schiessvereins werden musste. Denn er konnte ja nur in und mit einem solchen seine ausserdienstliche Schiesspflicht erfüllen. Eine solche Regelung musste schnell zu Schwierigkeiten führen, die bekanntlich bis heute nicht aus der Welt geschafft sind. Mit der Mitgliedschaft in einem Verein ist notwendig die Pflicht zur Zahlung eines Jahresbeitrags verbunden, da ja die Kosten des Vereinsbetriebs finanziert werden müssen. Ist der Beitrag verhältnismässig hoch, so nehmen die «Muss-Schützen» begreiflicherweise daran Anstoss. Denn sie beteiligen sich ja nicht am allgemeinen Vereinsleben, dessen Kosten grossenteils aus den Mitgliederbeiträgen bestritten werden. Allerdings verursacht gerade die Durchführung des «Obligatoriums» den Schiessvereinen erhebliche Kosten. Diese werden durch die Entschädigung der Eidgenossenschaft («Bundesbeiträge») nicht voll gedeckt, so dass immer ein Teil dieser Kosten aus allgemeinen Mitteln der Vereine zu zahlen ist.

Diese Sachlage gab den Anstoss zur Gründung von neuen selbständigen Vereinen, deren einziger Zweck die Durchführung

des «Obligatoriums» war. Folgerichtig nannten sie sich «Militärschiessvereine».

So entstand anfangs der 1880er Jahre – vermutlich Ende 1880/Anfang 1881 – der

Militärschiessverein Bremgarten

Einige Stadtschützen verliessen ihre Gesellschaft und schlossen sich in dem von ihnen gegründeten Militärschiessverein zusammen. Anscheinend vollzog sich die Trennung in bestem Einvernehmen. Jedenfalls gaben die Stadtschützen den Ausziehenden viele nützliche Dinge mit, darunter auch die alte Fahne der Stadtschützengesellschaft.

In Zusammenhang mit dieser Trennung kam es dann allerdings um die seit alters an die Stadtschützengesellschaft ausgerichtete *Schützengabe* zu einem gerichtlich ausgetragenen Rechtsstreit mit dem Stadtrat. Bis 1798 hatte die Gabe, wie an andern Orten, aus Hosen und Samt (zu einem Wams) bestanden. Der Vertrag vom 14. März 1808 zwischen Ortsbürgergemeinde und Stadtschützen erwähnt die Gabe nicht. Seit diesem Jahr war sie aber durch eine Bargabe ersetzt und diese auf den Betrag von 81 Franken und 6 Batzen festgelegt. Mit der Währungsänderung im neuen Bundesstaat war der Betrag in Fr. 116.80 umgerechnet worden.

Nachdem der Militärschiessverein kurz nach seiner Gründung auf die Hälfte der Gabe Anspruch erhoben hatte, richtete der Stadtrat kurzerhand die Gabe überhaupt nicht mehr aus. Da jahrelange Verhandlungen mit dem Stadtrat nichts fruchteten, klagten die Stadtschützen gegen die Ortsbürgergemeinde, aus deren Vermögen die Gabe immer geleistet worden war, weil vor 1798 keine andere Gemeinde bestanden hatte. Das Bezirksgericht

Bremgarten schützte mit Urteil vom 7. Februar 1885 den Anspruch der Stadtschützen, und das aargauische Obergericht, an das die Ortsbürgergemeinde appelliert hatte, bestätigte am 23. Juni 1885 das Urteil des Bezirksgerichts. Seither ist es bei dieser jährlichen Schützengabe geblieben. Ihr Betrag ist vor wenigen Jahren von der Finanzverwaltung auf Fr. 120.— (heutiger Währung) aufgerundet worden, was aber an Wert natürlich immer noch viel weniger ist als die Fr. 116.80 aus der Mitte des letzten Jahrhunderts.

Dass die Einwohnergemeinde, die nach dem Bundesgesetz vom 12. April 1907 über die Militärorganisation die Schiessanlagen zu stellen hat, den Stadtschützen jährlich Fr. 190.— und den Militärschützen Fr. 180.— zahlt, hat mit der Schützengabe nichts zu tun. Mit den eben genannten Zahlungen entschädigt die Einwohnergemeinde die Schiessvereine für die Vergütungen, die diese für die Benützung der Schiessanlage des Waffenplatzes an die Eidgenossenschaft zu zahlen haben. Mit diesen bescheidenen Leistungen hat sich also die Einwohnergemeinde sozusagen von ihrer gesetzlichen Pflicht zu Bau und Unterhalt der Schiessanlagen losgekauft. Diese Zahlungen sind also wohl zu unterscheiden von der Schützengabe der Ortsbürgergemeinde an die Stadtschützen, die einen ganz anderen und jahrhundertealten Rechtsgrund hat. Für diese Gabe haben sich die Stadtschützen seit jeher gewehrt und konsequent einen Gemeindebeitrag, wie er vielen Vereinen zugeht, immer abgelehnt und gerade deswegen auch immer am wertmässig längst überholten Betrag von Fr. 116.80 festgehalten.

Das Nebeneinander von zwei Schiessvereinen dauerte aber nur kurze Zeit. Die 500-Jahr-Feier der Schlacht bei Sempach erregte 1886 patriotische Gefühle im Ueberschwang. Sie führten noch im gleichen Jahr den ganzen Militärschiessverein mit Aktiven und Passiven in den Schoss der Mutter-Gesellschaft zurück.

Fünfzehn Jahre später kam es jedoch abermals zur Trennung, die bis heute andauert. Vielen unbemittelten Mitgliedern der Stadtschützengesellschaft seien das Eintrittsgeld von Fr. 3.— und

der Jahresbeitrag von Fr. 2.— zu hoch, wurde als Grund angeführt. Die sich solcher Art benachteiligt fühlten, gründeten Ende April/Anfang Mai 1901 einen neuen Militärschiessverein. Unter den Stadtschützen war das Urteil über die neue Trennung geteilt. Während die einen sie begrüßten, äusserten andere Bedenken und mahnten an den Spruch: «Einigkeit macht stark!»

Im ganzen hat sich seither zwischen den beiden Vereinen allmählich ein leidliches Verhältnis gebildet, nachdem es am Anfang und zwischenhinein von beiden Seiten immer wieder etwa durch Sticheleien getrübt war, die ihren Grund in Kleinigkeiten hatten. Seit vielen Jahren besteht ein gutes, wenn auch etwas distanzirtes Einvernehmen. Man tut aber nicht so, als gäbe es den andern nicht. Vielmehr ist man sich persönlich näher gekommen. Das nahm mit dem gemeinsam durchgeführten Standeinweihungsschiessen im August 1966 seinen Anfang. Es setzt sich fort in der Teilnahme der Militärschützen an dem von den Stadtschützen seit 1964 alljährlich durchgeführten Sebastians-Schiessen im Januar. Dieses beginnt in der Kirche mit einem Gedächtnis-Gottesdienst am St. Sebastians-Altar für die verstorbenen Mitglieder und leitet mit dem in der Schützenstube im Schiessstand gemeinsam verzehrten «Spatz» zum Schiessen auf 300 Meter und auf 50 Meter über. Da gerade in diesem Frühjahr die verschiedenen Schützenvereine in unserem Land in einem einzigen eidgenössischen Verband zusammengefasst wurden, mag es eine Frage der Zeit sein, bis sich die beiden Bremgarter Schiessvereine wieder zu einer einzigen Gesellschaft vereinigen.

Während der ganzen Zeit ihres Bestehens begleitete der

Standort der Schiessanlage

die Stadtschützen als ständige Sorge. Sie entsprang der Vielzahl von schiesstechnischen Neuerungen, die der Schiessfähigkeit der

Stadtschützen seit der Wiedergeburt ihrer Gesellschaft das Gepräge geben. Hauptursache war die ständig weiterschreitende Entwicklung der Waffentechnik.

Im Frühjahr 1837 wurde der Schiessstand auf der Südseite des «Schützenhauses» (heute: «Casino») und weiter reussaufwärts der Scheibenstand errichtet. Die ganze Anlage wurde von der Ortsbürgergemeinde gebaut und bezahlt.

Eine böse Ueberraschung war es, als der Scheibenstand im Jahre 1851 von «mutwilliger Hand» zerstört und das Holzwerk von den unbekannt gebliebenen Tätern zu einem andern Zweck fortgeschafft wurde. Für den neuen Scheibenstand bewilligten die Ortsbürger das nötige Holz und lieferten Ziegel, Kalk und Sand. Die Bauarbeiten aber hatten die Stadtschützen selbst auszuführen.

Kannte man lange Zeit nur die Vorderlader, deren umständliche Vorbereitung zum Schuss natürlich keine schnelle Schussfolge erlaubte, so änderte sich dies, als in der Armee 1869 mit dem sog. «Vetterli»-Gewehr der *erste Hinterlader* eingeführt wurde. Ihm folgt 1892 das Langgewehr mit der ausserordentlich grossen treffsicheren Schussdistanz bis zu 600 Metern und mit einer Munition von stark erhöhter Durchschlagskraft. Es wurde erst 1936 durch den Karabiner, Mod. 1931, abgelöst. Die mit dem Langgewehr ausgerüsteten Schützen gebrauchten dieses aber wegen seiner ballistischen Vorzüge noch gut dreissig Jahre länger. Schon im ersten Weltkrieg waren die Kavallerie und später auch die sog. Spezialtruppen wie die Artillerie mit dem Karabiner, Mod. 1911, ausgerüstet worden. An die Stelle beider Karabiner trat 1957 in allen Waffengattungen das Sturmgewehr als persönliche Waffe des Soldaten. Gegenwärtig wird sein Ersatz durch eine Schnellfeuer-Waffe kleineren Kalibers geprüft.

Die Entwicklung der neuen Waffen brachte nicht nur grössere Kaliber, sondern auch eine höhere Schussfolge. Beides zusammen ergab eine wesentlich gesteigerte Wirkung der Geschosse. Hand in Hand damit ging auch eine Steigerung der wirksamen Schussdistanz bis auf 600 Meter.

Für die Bremgarter Schützen hatten die Waffen-Neuerungen grosse Schwierigkeiten zur Folge. Die erhöhte Waffenleistung verlangte für das ausserdienstliche Schiessen mehr und wirksamere Sicherheitsmassnahmen. Diesen konnten auf Gemeindegebiet nicht alle in Betracht fallenden Schiessplätze genügen. Ab etwa 1870 begann darum für die Schützen «ein wahres Nomadenleben» (J. Müller-Landolt). Man schoss bald unmittelbar hinter dem «Schützenhaus» (heute: «Casino»), bald auf der «Schützenmatte» (heute: «Isenlauf»-Schulhaus und Schwimmbad), bald bei der «Ziegelhütte» (früher und heute: «Siechenhaus»), bald beim Bahnhof West (heute: Schedle AG und Nauer AG – «Schafboden»), bald beim «Russischen Hof» (heute: Restaurant «Zürcherhof») mit dem Scheibenstand im «Kessel».

Seit dem Kantonalschützenfest 1891 befand sich die Schiessanlage hinter dem St. Josefsheim auf dem Westteil der «Schützenmatte». Auf diesen Grossanlass hin musste man den Schiessstand instandstellen. Der von Architekt Hanauer, Luzern, geleitete Umbau kostete die ganz beträchtliche Summe von Fr. 35 493.80. Das war, weil die Umgestaltung grössere Dimensionen angenommen hatte, etwa das Dreifache des budgetierten Betrags! Zudem musste der Scheibenstand zum Schutz der Spaziergänger in der «Promenade» mit einem besseren Kugelfang versehen werden, der am Südrand der heutigen Matte des Freibades aufgeführt wurde.

Die neue Anlage genügte aber den Sicherheitsanforderungen nicht; vor allem lag die «Promenade» immer noch in der Schusslinie, so dass die Spaziergänger weiterhin gefährdet waren. Auf das nachhaltige Drängen von Einwohnern hin verfiel man auf eine radikale Lösung: die ganze Scheibenanlage wurde gegen den Willen der Schützen geschleift. Es blieb daher nur die Rückkehr auf den alten Schiessplatz beim «Schützenhaus».

Diese ursprünglich gebaute Anlage genügte aber in keiner Weise. Die an dieser Stelle nötigen baulichen Massnahmen hätten unverhältnismässig grosse Kosten verursacht. Zudem wäre die

Gefährdung der «Promenade» geblieben. Die Stadtschützen gelangten darum mit einer Reihe von Eingaben an den Stadtrat. Da man trotz vieler Konferenzen und emsigem Hin und Her zu keinem Ergebnis gelangte, begehrtten die Stadtschützen kategorisch, entweder den bisherigen Schiessplatz so herzurichten, dass er allen Anforderungen genüge, oder einen neu anzuweisenden Schiessplatz zu erstellen. Für den neuen Platz schlugen die Schützen zwei Standorte vor: die «Allmend» (Fohlenweide) oder den «Russischen Hof» (heute: «Zürcherhof»). Sie befürworteten den zweiten, da beim Schiessplatz «Allmend» die Dörfer Eggenwil und Widen in der Schusslinie lägen. Es bleibe somit nur der Platz beim «Russischen Hof». Der Stadtrat schloss sich dieser Meinung an. Er kaufte 1894 den nötigen Platz von Baumeister Michael Comolli um Fr. 900.—, und die Einwohnergemeinde genehmigte den Kauf. Die Ortsbürgergemeinde stellte im «Kesselboden» den Platz für den Scheibenstand zur Verfügung. Kurz nach der Inbetriebnahme dieses neuen Schiessplatzes beschloss aber die Ortsbürgergemeinde, den «Kesselboden» aufzuforsten. Nachdem dies geschehen war, machten die Stadtschützen 1898 erneut eine Eingabe an den Stadtrat. Die auf dem Schiessplatz «Russischer Hof» erzielten Resultate brächten die Gesellschaft von der Idee ab, an der Zürcherstrasse eine definitive Anlage zu erstellen. Statt dessen wolle sie wieder eine Anlage «genau am Platze, wo 1891 das Kantonalschützenfest abgehalten wurde».

Architekt Oelhafen, Wohlen, legte dafür Pläne und Kostenvoranschlag (Fr. 18 000.—) vor. Gegenüber dem Stadtrat erklärten sich die Stadtschützen bereit, ihre Rechte am alten Schiess- und Scheibenstand hinter dem «Schützenhaus» und ihre Rechte auf den Schiessplatz «Russischer Hof» und den Scheibenstand im «Kesselboden» an die Stadt abzutreten, sobald die projektierte neue Anlage erstellt sei.

Es folgten nun langwierige Verhandlungen zwischen Stadtrat und Stadtschützen. Sie erfuhren um 1900/1901 gar noch einen Unterbruch, weil der Bau der Bahn nach Dietikon die Finanzkräfte

der Stadt derart anspannte, dass «für eine Subvention an die Schützenbauten die Stunde nicht günstig» war. Schliesslich kam aber am 12. Dezember 1906 und am 7. März 1907 eine Uebereinkunft zustande. Sie sah im wesentlichen vor:

- Die der Ortsbürgergemeinde seit alters obliegende Verpflichtung zu Bau und Unterhalt von 6 Scheiben und der dazu gehörenden baulichen Einrichtungen wird gegen eine Entschädigung von Fr. 6000.— an die Stadtschützen abgelöst.
- Die Stadtschützen bauen auf eigene Kosten eine neue Schiessanlage mit 10—12 Scheiben und allen nötigen Einrichtungen und Schutzvorkehrungen.
- Die Ortsbürgergemeinde überlässt unentgeltlich das für die neue Schiessanlage benötigte Land.
- Die Stadtschützen sind berechtigt, vom Militärschiessverein und andern hiesigen Vereinen einen angemessenen Beitrag an die Unterhaltskosten zu fordern.
- Das Eigentum an der Schiessanlage verbleibt der Ortsbürgergemeinde.
- Die Stadtschützen haben das unbeschränkte Recht zur freien und unentgeltlichen Benützung der ganzen Schiessanlage, wie auch ihre Rechte gewahrt bleiben, falls die Anlage einmal aus irgendeinem Grund verlegt werden soll.

Der Bau der neuen Schiessanlage wurde dem Baugeschäft Comolli (Maurerarbeiten) und Zimmermeister Leuppi, Villmergen, (Holzarbeiten) übertragen. Die Kosten beliefen sich auf Fr. 14 510.62.

Bis dieser Schiessplatz im November 1907 zur Verfügung stand, schoss man trotz aller Reklamationen an der Zürcherstrasse weiter. Er wurde dann mit dem Jubiläumsschiessen von Ende Mai 1908 festlich eingeweiht.

Glaubte man, nun mit der neuen Schiessanlage für lange Zeit Ruhe zu haben, so sah man sich in dieser Erwartung schon bald wieder getäuscht. Die Einführung der neuen Gewehrpatrone mit Spitzgeschoss deckte schwerwiegende Mängel der Anlage auf. Sie kamen im Gutachten des eidgenössischen Schiessoffiziers vom 2. Dezember 1920 zum Ausdruck, das im Ergebnis das weitere Schiessen auf der «Schützenmatte» untersagte. Es empfahl als neuen Platz den oberen Teil der unteren «Allmend» mit

nordöstlicher Schussrichtung gegen den Kesselwald, also ziemlich genau den gleichen Standort, der schon um 1890 im Gespräch war.

Damit waren die Stadtschützen erneut vor eine Bauaufgabe gestellt. Baupläne, Baubeschrieb und Kostenvoranschlag waren in kurzer Zeit beschafft. Mehr gab die Finanzierung und vor allem die Beteiligung des Militärschiessvereins an den Kosten zu reden. Nach langen und hartnäckig geführten Verhandlungen kam es am 21. Juni 1921 zur Uebereinkunft zwischen Ortsbürgergemeinde und Stadtschützen. Die Militärschützen waren nicht Vertragspartei, weil sie eine Kostenbeteiligung abgelehnt hatten. Nach der Vereinbarung leisteten an die budgetierten Kosten von Fr. 18 000.— die Ortsbürgergemeinde (freiwillig und ohne Anerkennung einer Rechtspflicht) und die Einwohnergemeinde (gemäss Bundesgesetz über die Militärorganisation) je Fr. 6000.—. Ueberdies zahlte die Ortsbürgergemeinde Fr. 4000.— für den Verzicht der Stadtschützen auf ihre Rechte an der bisherigen Schiessanlage in der «Schützenmatte». Die Stadtschützen hatten Fr. 2000.— und die ganze Einrichtung der Schiessanlage zu übernehmen. Eigentümerin der neuen Anlage und der festen Einrichtungen wird die Ortsbürgergemeinde.

Der Bau des Schiessstandes nach den Plänen von J. Biland & Cie, Baden, oblag Baumeister Edmund Schedle, Bremgarten, wogegen die Firma Comolli, Bremgarten, den Scheibenstand erstellte. Die umfangreichen Erdarbeiten führten die Stadtschützen als Frondienst aus. Dennoch wurde der Kostenvoranschlag um Fr. 3100.— überschritten. Von diesem Betrag übernahm die Ortsbürgergemeinde auf Ersuchen der Stadtschützen den Hauptteil, nämlich Fr. 3000.—.

Die neue Anlage in der «Fohlenweide» (Schiessstand bei der heutigen «Soldatenstube») wurde 1923 in Betrieb genommen und diente während rund 40 Jahren ohne Schwierigkeiten, wenn man davon absieht, dass gelegentlich Schüsse im Hof «Hofor» oberhalb von Eggenwil einschlugen.

Nach dem letzten Weltkrieg erwiesen sich aber gewisse Erneuerungsarbeiten als nicht länger aufschiebbar. Die Kosten für Instandstellung und Erweiterung wurden mit Fr. 23 000.— veranschlagt. Daran leistete die Ortsbürgergemeinde als Eigentümerin Fr. 5000.—. Mit Beschluss vom 23. Juni 1950 übernahm die Einwohnergemeinde die Kosten, soweit diese nicht durch die Einlagen von Stadtschützen und Ortsbürgergemeinde gedeckt sind. Im grossen Schützenfest im Juli 1950 bewährten sich die vorgenommenen Verbesserungen in jeder Beziehung.

Mit der Errichtung des Genie-Waffenplatzes war 1966 erneut eine Verlegung der Schiessanlage nötig, weil deren Platz für andere Zwecke gebraucht wurde und weil sie mitten im Übungsgelände des Waffenplatzes lag. Seither befindet sie sich im Gebiet «Stockweiher». Mit dem Bau der neuen Anlage konnten die bisher getrennten Stände für Gewehr- und für Pistolen-Schiessen an einem Ort zusammengefasst werden. Dies drängte sich nicht nur aus organisatorischen Gründen auf. Vielmehr konnte auch der bisherige Pistolen-Stand (im Gebiet der heutigen Motorfahrzeug-Hallen der Kaserne) nicht beibehalten werden. Die neue Anlage umfasst nebeneinander die Stände für Gewehr- und Pistolen-Schiessen. Sie dient natürlich in erster Linie der Schiessausbildung der Rekruten und ihrer Kader, aber auch andern Truppen, die auf dem Waffenplatz Dienst leisten. Weil sie indessen auch den Bremgarter Schiessvereinen zur Verfügung steht, musste sie etwas besser ausgestattet werden, als dies nur gerade für den Truppenbedarf nötig gewesen wäre. Dazu brauchte es aber den besondern Einsatz der beiden Bremgarter Schiessvereine, die sich unter der Führung der Stadtschützen bei den zuständigen Instanzen des Bundes für ihre Interessen wehrten und damit auch Erfolg hatten. Vor allem gelang es den Stadtschützen zu erreichen, dass zwischen den Ständen für das Gewehr- und für das Pistolen-Schiessen der Raum für eine «*Schützenstube*» geschaffen wurde. Mit der Entschädigung, welche die Eidgenossenschaft für den Verlust der Rechte der Stadtschützen an der alten Anlage zu

zahlen hatte, haben die Stadtschützen die Kosten der Einrichtung der «Schützenstube» bestritten. Dazu hat jeder Schütze aus seinem Sack eine Stabelle gestiftet. Die «Schützenstube» ist von Anfang an zu einer beliebten Einrichtung geworden, die nicht nur von den Stadtschützen, sondern auch von den Militärschützen und von Truppen gerne benützt wird.

Diese wohl für sehr lange Zeit letzte Verlegung des Schiessplatzes brachte zugleich eine wichtige Aenderung der früheren Rechtsverhältnisse. War vorher jahrhundertlang die Ortsbürgergemeinde Eigentümerin der Schiessanlage, obwohl das Bundesgesetz vom 12. April 1907 über die Militärorganisation die Einwohnergemeinde zu Bau und Unterhalt der Schiessanlagen verpflichtet, so ist seit 1966 die Eidgenossenschaft Eigentümerin. Sie gestattet den beiden Schiessvereinen von Bremgarten und fast von Anfang an auch den Feldschützen von Widen sowie den Bremgarter Sportschützen auf Grund vertraglicher Abreden die Benützung ihrer Schiessanlage.

Die Stadtschützen in jüngerer Zeit

Seit der Wiedergeburt ihrer Gesellschaft entfalteten die Stadtschützen eine höchst rege und vielfältige Schiessstätigkeit. Man hielt fleissig Schiessübungen ab, führte Vereinsanlässe und das eidgenössische Feldschiessen durch, besuchte jedes Jahr mehrere und mit Vorliebe historische auswärtige Schiessen (Morgarten, Rütli), nahm an kantonalen und eidgenössischen Schützenfesten teil und organisierte von Zeit zu Zeit selbst kleinere und grössere Schützenfeste. Wenn sie auch in ihren Reihen nie viele Spitzenschützen zählten, so fielen ihnen als Einzelschützen oder als Gesellschaft im Laufe der Jahre doch manche prächtige Erfolge zu, die sie mit berechtigtem Stolz erfüllen.

Lange Zeit fehlten den mit Pistolen ausgerüsteten Wehrmännern (lange Zeit nur Offiziere und höhere Unteroffiziere, später auch Spezialisten) Schiessanlagen, auf denen sie ausser Dienst mit der Faust-Feuerwaffen üben konnten. Um diesem Mangel abzuhelpfen, gliederten sich die Stadtschützen ohne lange Vorbereitungen 1934 eine *Pistolensektion* an. Ihre Mitglieder rekrutierten sich nicht nur aus Bremgarten, sondern aus allen umliegenden Orten, wie das bis heute noch der Fall ist. Als Schiessanlage diente ihnen bis zum Bau der Anlage im «Stockweiher» der 50-Meter-Stand der Kleinkaliberschützen («Sportschützen») im Gebiet des «Siechenhausweiher» (heute: Motorfahrzeughallen bei den Kasernen).

Von allem Anfang an mehrten die Pistolenschützen den guten Ruf ihrer Gesellschaft und trugen den Namen der Stadt in die ganze Schweiz hinaus, besass sie doch unter ihren Mitgliedern immer und bis heute Schützen, die an kantonalen und eidgenössischen Festen vorderste Ränge erreichten und erreichen.

Die sehr rege Schiesstätigkeit auf beiden Distanzen, die auch umfangreiche administrative Arbeiten mit sich bringt, erzeugte unter den Stadtschützen seit jeher eine enge persönliche Verbundenheit, die weit über die in Vereinen gewohnte Kameradschaft hinausging. Das war natürlich auch eine Folge der in den Schiessvereinen allgemein vorhandenen und dazu noch stets gepflegten und geförderten vaterländischen Gesinnung.

Der besondere Zusammenhalt unter den Stadtschützen machte sich von selbst auch im gesellschaftlichen Leben der Stadt bemerkbar. Von altersher waren die Leute, die in Industrie und Gewerbe, in den Parteien, in der öffentlichen Verwaltung und in den Behörden der Stadt, des Bezirks und des Kantons, in der Politik und im Militär eine wichtige Stelle innehatten, Mitglieder der Stadtschützengesellschaft. Dies geht aufs schönste aus der im Anhang zusammengestellten Liste der Präsidenten seit der Wiedererrichtung der Gesellschaft hervor.

Das diesjähriqe Jubiläum

der Stadtschützen ist ein Anlass zu berechtigtem Feiern. Er erinnert aber auch an die böse Zeit unseres Vaterlandes, in der es und seine Bürger ihrer Freiheit und Unabhängigkeit ganz beraubt waren und das Land anschliessend noch bis 1815 ein französisches Protektorat blieb. Sich diese Zeit heute ins Bewusstsein zu rufen, ist nicht ohne tiefem Sinn. Seit drei Jahrzehnten erfreuen wir uns einer nie dagewesenen wirtschaftlichen Blüte. Sie hat zu einem allgemeinen ebenfalls noch nie dagewesenen materiellen Wohlstand geführt. Dieser hatte zusammen mit der stürmisch vorwärtsschreitenden technischen Entwicklung umwälzende Veränderungen im Denken und im gesellschaftlichen Zusammenleben der Menschen zur Folge. Alles zusammen hat aus unserem Bewusstsein verdrängt, dass der letzte Weltkrieg bis heute nicht mit einem Frieden abgeschlossen worden ist. Wir leben seither in weltpolitisch prekären Verhältnissen, und die Unabhängigkeit der Staaten insgesamt ist wirtschaftlich, gesellschaftlich und politisch kleiner als je in der Geschichte. Aus dem Wissen um diese Lage und aus dem Willen, daraus das Beste zu machen, werden wir den Mut und die Kraft gewinnen, die nötig sind, um beim Tagewerk, im Privatleben und in der Gemeinschaft mit andern menschenwürdige Zustände zu erreichen und zu erhalten. Dabei kommt den Vereinen im allgemeinen und den Schiessvereinen ganz besonders wieder eine lohnende Aufgabe zu. Sie geben Gelegenheit, aus der Vereinzelung hervorzutreten und sich mit Gleichgesinnten zu treffen, um in gemeinsamer Anstrengung gemeinsamen Zielen nachzueifern. Solches Tun schafft dann auch die Voraussetzungen zu einem gedeihlichen Zusammenwirken in Gemeinde und Region, das dem Einzelnen und der Gemeinschaft der Bürger zugute kommt.

Schützenmeister/Präsidenten der Stadtschützen seit 1807

1807—1810	Franz Synes Weissenbach, Gerichtsschreiber
1810—1813	Franz Konrad, Stadtrat
1813—1816	Franz Joseph Weissenbach, Bezirkskommandant
1816—1819	Johann Waldesbühl, Oberstleutnant, Stadtrat
1819—1822	Niklaus Ludwig Kirscher, Baumeister
1822—1825	Kaspar Dosenbach, Amtsweibel
1825—1828	Plazid Brunner, zur «Krone», Hauptmann
1828—1831	Jakob Ducrey, zum «Hirschen»
1831—1833	Leonz Wuhrmann, Ehrenkaplan
1833—1834	Stephan Weissenbach, Waisenvogt, Uhrenmacher
1834—1835	Franz Bürgisser, Buchbinder
1835—1838	Joseph Perret, Kaufmann, Oberstleutnant
1838—1842	Franz Weissenbach, Amtsschreiber
1842—1844	Joseph Ducrey, Arzt
1844—1852	Franz Weissenbach, Amtsschreiber
1852—1854	Johann Baptist Maurer, Fürsprech, Stadtammann
1854—1856	Louis Weissenbach, Müller
1856—1858	Kaspar Synes Dosenbach, Sattler
1858—1860	Franz Konrad, Stadtrat
1860—1862	Louis Weissenbach, Müller
1862—1863	Johann Meyer, Tierarzt, Stadtrat
1863—1864	Baptist Bürgisser, Schlosser
1864—1866	Gustav Weissenbach, Uhrenmacher
1866—1868	Jakob Stammler, zum «Hirschen», Leutnant
1868	Plazid Weissenbach, Fürsprech, Stadtrat
1868—1869	Joachim Wietlisbach, Papier-Fabrikant
1869—1872	Peter Streuli, Seiden-Fabrikant (erster Nichtbürger)
1872—1874	Jakob Kölliker, Direktor der Seidenfabrik
1874—1875	Franz Weissenbach, Gerichtsschreiber
1875—1876	Eduard Klunge, sen., Buchhalter
1876—1877	Johann Egg, protestantischer Vikar
1877—1878	Albert Müller, Konditor

- 1878—1879 Albert Jucker, Geschäftsführer
1879—1880 Karl Anderes, Kaufmann
1880—1881 N. N. Schmied, Karderiemeister
1881—1883 Kaspar Villiger
1883—1886 Robert Meyenberg, Kaufmann, Stadtrat
1886—1888 Martin Meyer, Kantonstierarzt, Stadtrat
1880—1890 Johann Huber, Gärtner
1890—1891 Johann Bär, Anrüster
1891—1893 Eduard Klunge jun., Hauptmann
1893—1895 Richard Lee, Lehrer
1895—1897 Heinrich Honegger, Seiden-Fabrikant, Stadtrat
1897—1901 Eduard Klunge, Hauptmann
1901—1903 Johann Rogg, Kaufmann, Hauptmann, Stadtrat
1903—1905 Gottfried Lifart jun., Maler
1905—1907 Franz Honegger, Amtsschreiber
1907—1908 August Brunnhofer, Stadt-Oberförster
1909—1919 Eugen Meier, Gerichtspräsident, Hauptmann
1920—1922 Johann Rogg, Geschäftsinhaber, Vizeammann, Oberstleutnant
1923—1930 Ferdinand Weissenbach, Verleger, Hauptmann
1931—1935 Dr. Paul Hausherr, Fürsprech, Stadtammann, Hauptmann
1936—1939 Robert Notter, Maschinist, Vizeammann
1940—1950 Ernst Hausherr, Zwirnerei-Fabrikant, Oberleutnant
1951—1954 Dr. Eugen Meier, Fürsprech, Stadtammann
1955—1958 Max Schibli, Architekt, Stadtrat
1959—1960 Rupert Käppeli, Genossenschaftsverwalter
1961—1962 Maurus Imhof, Instruktions-Unteroffizier
1963—1968 Dr. Walther Benz, Geschäftsinhaber
1969—1970 Richard Widmer, Waffenplatzverwalter
1971—1975 Hans Brügger, Geschäftsinhaber
1976—1979 Hans Kull, Garagechef PTT
1980—heute Markus Wiedmer, Waffenplatzverwalter